

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 119 (1993)
Heft: 20

Artikel: Es gibt nur eine Destination! : (aber tausend Wege führen dorthin)
Autor: Weingartner, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-609049>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Peter Weingartner

Es gibt nur eine Destination!

(Aber tausend Wege führen dorthin)

Jaja, richtig gelesen: Im Grunde gibt es nur eine einzige Destination, ein einziges Reiseziel, nämlich das eigene Selbst. Sie lachen? Das habe ich auch gemacht, und wie. Doch schauen wir uns einmal um im Verwandtenkreis, im Bekanntenkreis, im Kreis der Arbeitskolleg(inn)en!

Adrian ...

... hat's satt. Was? In den Ferien will er weg, weit weg von allem, was ihn an den Alltagskram erinnert. Keine Post, kein Sommerfilmprogramm am Fernsehen, ja, und das schmerzt ihn im ersten Moment: keine Computerspiele zu nächtlichen Zeiten des Niederstromtarifs. Das ganz Andere reizt ihn. Keine Bürozeiten, keine Sitzungen und Business Lunches. Auch kein Kulturkonsum, weder Vita Parcours noch Fitnesscenter. Sahara statt Sauna, das ist's! Adrian hat Filme gesehen; auch im Reisebüro konnten sie ihm eindruckliche Bilder präsentieren. Und grundsätzlich mag er Tee; seine (neue) Sekretärin hat er noch nie Kamel genannt. Er sucht die Grenzerfahrung und hofft – möglichst nicht in einer Fata Morgana –, der Konturen seines Ichs habhafter zu werden.

Barbara ...

... hatte schon immer das Gefühl, das könne doch nicht alles gewesen sein, das bisschen Stricken und Mondenschein. Seit sie sich mit Grenzwissenschaftlichem be-

schäftigt, notiert sie jeden Morgen fein säuberlich ihre Träume, und daselbst (in einem Traum nämlich) hatte sie den Durchblick. «Mein Meister erschien mir», erzählt sie ganz ernst, «ich muss ihn suchen.» Leider vergass sie den Namen des Meisters, aber sie ist sicher, wenn sie ihn irgendwo liest, fällt der Groschen. Der Name sei kurz, viele Vokale. Barbara bewahrt das Bild ihres Meisters in ihrem geistigen Auge und studiert unterdessen alle einschlägigen Schriften. Seit kurzem bereitet sie sich bei Mondenschein auf eine Amerikareise vor, denn er muss ein indianischer Schamane sein. Sie lässt Stricknadeln Stricknadeln sein.

Christian ...

... nimmt die Körperarbeit wörtlich. Er, der Intellektuelle, der Schreibtischtäter auf der Kulturredaktion einer Tageszeitung, der Bücher bespricht, Ausstellungen besucht und Theateraufführungen kritisiert, ward sich unversehens seines Defizits bewusst, als an der Klassenzusammenkunft eine ehemalige Schulkameradin zu ihm sagte, er sei blass geworden. Als ein Mensch, der zwischen den Zeilen lesen kann und zwischen den Worten hört, verstand er sofort: Ich sehe käsig aus. Statt das Ressort zu wechseln – warum nicht Sport? –, versucht er's in den Sommerferien, indem er seiner Käsigkeit auf den Grund geht. Auf einer Alp im Tessin heuert er dieses Jahr als Hilfssemm an.

Man wird ihn auch in die Geheimnisse des Alpkäsens einführen. Christian: Wer bin ich denn?

Daniela ...

...denkt: Wer bin ich? Was bin ich? Wozu bin ich, was ich bin? Die Fragen eben, die Menschen nicht bloss in der Sommerhitze zu beschäftigen pflegen. Sie hatte in ihren jungen Jahren selbstverständlich in den Tag hinein gelebt und erfuhr nun, nach schmerzlichem Verlust sowohl des Arbeitsplatzes als auch eines lieben Menschen, die dumpfe Leere des Seins. Ihr Rückzug auf sich selber freilich begann sie zu stressen. Sie müsste nur noch weiter gehen, redete sie sich ein und liebäugelte mit dem Eintritt in eine Einsiedelei. Leider war nirgends eine solche ausgeschrieben. Drei Wochen Klosterleben, das hat sie diesen Sommer vor. Mit Religiosität habe das nichts zu tun, versichert Daniela glaubwürdig.

Erich, Franziska, Günther und Heidi sind leider noch nicht so weit. Sie haben das einzig mögliche Reiseziel noch nicht erkannt. Es gibt eben noch eine *zweite* Destination: Die Reise weg von sich in den Trubel der Grossstadt, in die Hyperaktivität der Aktivferien, an die übervölkerten Strände (mittlere Dichte: 1 Million Personen pro Quadratkilometer).

Und die *dritte* Möglichkeit? Zu Hause bleiben! Weiterarbeiten, Ferien ignorieren!

